



1700 Jahre Konzil von Nizäa

Ein herausragendes Ereignis in der Geschichte des christlichen Glaubens

1 Die Lage des Christentums im römischen Reich um 300 n.Chr.

Das Christentum wurde von den römischen Behörden über fast drei Jahrhunderte mehr oder weniger intensiv verfolgt. Christen wurden um ihres Glaubens willen getötet, wurden denunziert und innerhalb der Gesellschaft benachteiligt. Das änderte sich durch Kaiser Konstantin, der von 306 bis 337 n. Chr. herrschte und im Jahr 313 Religionsfreiheit verkündigte (Mailänder Edikt). Ausgangspunkt für die sogenannte Konstantinische Wende soll ein göttliches Zeichen gewesen sein, das dem Kaiser in Form eines Kreuzes oder des Christusmonogramms erschien. Die Christen waren im römischen Reich zwar noch eine Minderheit, doch wurden sie wegen ihrer straffen kirchlichen Organisation und ihrer Verbreitung immer beachtenswerter.

In den Jahren nach 313 wurde die Stellung der Christen im römischen Reich immer weiter gestärkt, denn Konstantin sah mittlerweile in ihnen einen unübersehbaren Machtfaktor und ein konstruktives Element, um seine Herrschaft auf Dauer zu stabilisieren. Insofern hatte der Kaiser, der kein Christ war, ein Interesse daran, dass die christliche Kirche als verlässliche Größe innerhalb des Reiches erhalten blieb. Insofern beobachtete er mit Interesse die Entwicklung der christlichen Gemeinde, deren Anziehungskraft durch die Duldung und schließlich Privilegierung zunahm.

Der theologische Streit und die Frage, ob der Sohn mit dem Vater wesensgleich oder nur wesensähnlich ist, schien die Einheit der christlichen Kirche innerhalb des römischen Reiches zu gefährden. Kaiser Konstantin sah es als Notwendigkeit an, dass die Kirche auf diese Frage eine verbindliche Antwort zu geben habe.

2 Die Frage nach dem Wesen des Sohnes und des Heiligen Geistes

2.1 Neutestamentliche Aussagen¹

Dass Jesus Christus Gott ist, das wird im Neuen Testament bezeugt. So wird vom Logos (göttlichen Wort) gesagt, dass in Jesus Gott Mensch wurde: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Joh 1,1). Die Bezeichnung Gott für den menschengewordenen Logos findet sich einige Male im Johannesevangelium (Joh 1,18; 20,28). Im Neuen Testament wird auch deutlich gemacht, dass der Gottessohn vor seiner Menschwerdung bei Gott – also präexistent – war. In Phil 2,6 wird von Jesus Christus als „göttliche Gestalt“ im Himmel (Phil 2,6.7) gesprochen, die Mensch wurde und sich so erniedrigte. Kol 1,15 verkündigt: „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung.“ In Röm 9,5 bringt Paulus zum Ausdruck, dass Jesus Christus dem Fleisch nach zu Israel gehört, also Mensch ist, und zugleich „Gott, der da ist über allem“. In Hebr 1,3ff wird das göttliche Wesen des

¹ Vgl. KNK 3.2.2



Sohnes mit einem Psalmwort entfaltet, sicherlich auch, um den alttestamentlichen Zusammenhang der neutestamentliche Christusbotschaft herauszustellen.

Es wird zudem zum Ausdruck gebracht, dass der Sohn das Heil bringt, die Vergebung der Sünden und die Gemeinschaft mit Gott erschließt (Kol 1,13.14). Steht im Alten Bund das Heil immer im Zusammenhang mit Gott, so wird im Neuen Bund ersichtlich, dass Gemeinschaft mit Gott immer auch Gemeinschaft mit Jesus Christus ist. Ja, dass vom Heil eigentlich nur im Zusammenhang mit dem Christusereignis gesprochen werden kann. Deshalb hat der Glaube an Jesus Christus eine rechtfertigende Auswirkung (Röm 5,1-11).

Der häufigste und nachdrücklichste Hinweis auf das Gottsein Jesu Christi stellt die Bezeichnung „Kyrios“ (Herr) da. In der Septuaginta, der vorchristlichen Übersetzung der Schriften des Alten Bundes ins Griechische, dient „Kyrios“ zur Bezeichnung für Gott. In den neutestamentlichen Schriften wird diese Bezeichnung auch auf Jesus angewandt (z. B. Mt 9,28; Lk 5,8). In Apg 10,36b wird Jesus „Herr über alles“ genannt; und Paulus betont – und dies lässt sich schon als impliziten Hinweis auf die Einheit der göttlichen Personen lesen: „Und niemand kann sagen: Jesus ist der Herr, außer durch den Heiligen Geist“ (1Kor 12,3b).

Während der Geist Gottes im Alten Testament als apersonale göttliche Lebenskraft verstanden wird, spricht das Neue Testament in personalen Kategorien vom Heiligen Geist. Im Johannes-Evangelium ist der Heilige Geist derjenige, der die Jünger und die Gemeinde an Wort und Tat Jesu erinnert (Joh 14,26). Der Heilige Geist ist der „andere Tröster“, der Jesus in der Zeit der Kirche vertritt und Erkenntnis schenkt, wie Jesus es tat (Joh 14,16). Es wird auch davon gesprochen, dass der Heilige Geist „lehrt“ (Lk 12,12), spricht und befiehlt (Apg 13,2 „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe“), Bischöfe einsetzt (Apg 20,28), missionarische Aufträge erteilt (Apg 8,29) und Ursprung prophetischer Rede ist (Apg 28,25; Hebr 3,7). Zudem lehrt der Heilige Geist das rechte Beten (Röm 8,26). Von der unbedingten Zusammengehörigkeit von Gott und Geist wird in 1Kor 2,11 gesprochen und in 2Kor 3,17 wird der Geist – ganz so wie Jesus Christus – „Herr“, um so seine Göttlichkeit und Personhaftigkeit zu unterstreichen.

Das Zeugnis des Neuen Testaments ist – und damit wird gleichsam eine Trinitätslehre impliziert –, dass der „eine Gott in Jesus Christus der Welt und der eine Herr Jesus Christus in der Kraft des Geistes seiner Gemeinde entgegentritt“ (P. Meyer).² Bei der Taufe Jesu offenbaren sich der Vater und der Heilige Geist. Der Vater bekennt sich zum Sohn und der Heilige Geist ist stetiger Begleiter des Menschen Jesu. Auch die enge Verbindung zwischen Jesus Christus und dem Parakleten, der die personale Präsenz des erhöhten Herrn bei den Seinen ist, kann als Hinweis auf das Geheimnis der Dreieinigkeit verstanden werden: Sohn und Geist stehen in Einheit mit dem Vater, so dass Wort und Wille des Vaters zugleich Wort und Wille des Sohnes und des Geistes ist (Joh 16,13-15). Darüber hinaus kann schon die Selbstansprache Gottes in 1Mo 1,26 als Hinweis darauf verstanden werden, dass in Gott selbst die Dimension von Ich und Du vorhanden ist. Die triadischen Fügungen in 1Kor 12,4-6 oder die Segensformel in 2Kor 13,13 lassen sich ebenfalls als wichtige Hinweise auf die Dreieinigkeit Gott und die Notwendigkeit einer Trinitätslehre verstehen.

² Trinität II. Im NT. In RGG Bd. VI. 3. Aufl. Tübingen 1962, Sp.1024.



2.2 Theologische Positionen im Vorfeld der Trinitätslehre

Die neutestamentlichen Autoren nannten Jesus Christus zwar zuweilen Gott, versahen ihn mit göttlichen Attributen und verwiesen auf die göttlichen Aspekte seines Wirkens und Wesens, doch gaben sie keine weiteren theologische Erklärungen dazu. Wie sich das Gottsein des Logos und des Geistes zum Gottsein des Vaters verhält, das wird im Neuen Testament nicht angesprochen oder gar entfaltet. Und so sah man sich in den nachfolgenden Jahrhunderten genötigt, dieses Problem theologisch-zu durchdenken.

Es gab im zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. mannigfaltige Versuche, die Göttlichkeit Jesu Christi und des Heiligen Geistes theologisch zur Sprache zu bringen, freilich ohne zu einem allgemein akzeptieren Ergebnis zu kommen.

Die vielleicht beiden vielleicht wichtigsten theologischen Entwürfe, in denen versucht wurde, das Geheimnis Gottes – also von Vater, Sohn und Heiligem Geist – in einsichtiger Weise zu verdeutlichen, stellen der Subordinationismus und der Modalismus dar.

Der **Subordinationismus** vertritt die Position, dass der Logos oder Sohn ein Geschöpf Gottes ist, dass wesensähnlich, aber nicht wesensgleich mit Gott, dem Vater, ist. Der Logos und auch der Heilige Geist sind von Gott geschaffen worden. Von daher sind sie dem wahren Gott nachgeordnet bzw. untergeordnet.

Der Subordinationismus steht in der Gefahr, den Monotheismus zu relativieren und Gott, dem Vater, Neben- oder Untergottheiten zuzuordnen, die geschöpflichen Charakter haben. Der bedeutende Theologe Origenes [185-253/4] und sein bedeutender Schüler Dionysius von Alexandria [200-264/5] waren wichtige Vertreter dieser Position.

Als **Modalismus** wird im Kontext der Trinitätslehre eine Position bezeichnet, die die innergöttlichen Personen als bloße Erscheinungsweisen Gottes ansieht und also keine realen Unterschiede zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist aufzuzeigen vermag. Die Anhänger des Modalismus vertraten die These, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist ein und derselbe seien. Demnach war Gott in der Heilsgeschichte abwechselnd zunächst als Vater, dann als Sohn und bis zum heutigen Tag als Heiliger Geist tätig. So entsteht der Eindruck einer Dreiheit, die jedoch für das Innere Gottes keinerlei Bedeutung hat, denn in sich ist Gott einer.

Der Modalismus betont also die Einheit und Einzigkeit Gottes. Er ist darum bemüht, die Einheit Gottes in sich herauszustellen und dadurch zu verhindern, dass der Monotheismus relativiert wird. Ein Vertreter dieser Richtung war der Theologe Noet von Smyrna (um 190).³

2.3 Das Konzil von Nizäa

Die theologischen Differenzen, die sich in den ersten Jahrzehnten des dritten Jahrhunderts auftaten, sind verknüpft mit den Namen von zwei Personen, die beide in der ägyptischen Stadt Alexandria wirkten, nämlich Arius (260 – gest. um 328 n. Chr.) und Athanasius (um 300 bis 373 n. Chr.), der der theologische Berater des Bischofs Alexander, einem Teilnehmer am Konzil, war.

³ Adolf von Harnack bemerkt in seiner „Dogmengeschichte“ (8. Aufl. Tübingen 1991, S. 162f.: „Die einfachste Form des Modalismus zeigt Noet [...]: Christus ist der Vater selbst, der geboren und gestorben ist. Ist Christus nicht der Vater, so ist er nicht Gott.“



Die theologischen Vorstellungen des Arius,⁴ die weitgehend mit denen des Subordinationismus identisch waren, fanden bei vielen Geistlichen des frühen dritten Jahrhunderts durchaus Zustimmung. Schon um 318 gab es zwischen Arius und dem alexandrinischen Bischof Alexander Auseinandersetzungen über das Wesen des Sohnes. Alexander berief 321 n. Chr. sogar in Alexandrien eine Synode, in der die Positionen des Arius als Irrlehre verurteilt wurden. Das Schreiben, das diese Verurteilung enthielt, wurde vermutlich von dem damaligen Diakon Athanasius verfasst. Aber damit wurde der Streit nicht behoben, vielmehr weiter entfacht.

Kaiser Konstantin wurde schließlich auf diese Auseinandersetzung aufmerksam. Obwohl Konstantin dogmatische Fragen eher als nebensächlich betrachtete und mehr auf Kultus und Ethos wertlegte, griff er in den Streit ein und berief 325 n. Chr. ein allgemeines Konzil, das in der kleinasiatischen Stadt Nizäa stattfinden sollte. Nizäa lag nur 80 Kilometer östlich von Konstantinopel – dem Regierungssitz Kaiser Konstantins – und war für ihn gut zu erreichen, um jederzeit an den Sitzungen teilnehmen zu können. Die Versammlung der Bischöfe fand in einem Saal des kaiserlichen Sommerpalastes statt. Es scheint so, dass ein Bischof, Ossius von Cordoba, die Sitzungen leitete. Dies freilich alles in enger Verbindung mit dem Kaiser.

Das Konzil begann am 20. Mai 325, wann es endete, lässt sich nicht mehr feststellen – es hat wohl ein oder zwei Monate gedauert. Das Konzil soll um die 300 Teilnehmer gehabt haben, die zum großen Teil aus dem Osten kamen, während aus dem Westen nur wenige Geistliche anwesend waren. Auf dem Konzil wurde u.a. der Streit um das Datum des Osterfestes beglichen, doch von zentraler und kirchengeschichtlich herausragender Bedeutung war die Auseinandersetzung mit den Positionen des Arius und die Beschlüsse, die daraus erfolgten.

Der Kirchengeschichtler Adolf von Harnack zog eine Parallele zwischen Kaiser Konstantin und Athanasius, der schließlich 328 n. Chr. Patriarch von Alexandria wurde. Der Kaiser habe, so Harnack, „die durch inneren Hader und äußere Verfolgung tief bedrohte Kirche gerettet“, Athanasius habe „die Kirche vor der völligen Verweltlichung ihrer Glaubensgrundlagen bewahrt“.⁵ Er habe den übermächtigen Einfluss der griechischen Philosophie auf die Gotteslehre abgeschwächt und sich am heilsgeschichtlichen Geschehen orientiert, wie es im Neuen Testament bezeugt wird. Für Athanasius kam es vor allem „auf den Gedanken der Erlösung durch den Gottmenschen“ an. „Einzig auf der Gewißheit, daß das Göttliche, welches in Christus erschienen ist, die Natur der Gottheit selber habe und nur deshalb imstande sei, uns zu göttlichem Leben zu erheben, soll der Glaube seine Kraft, das Leben sein Gesetz und die Theologie ihre Richtung empfangen.“⁶ Allein der wahre Gott, der Mensch wird, ist in der Lage, den Menschen das Heil zu schenken. Ein Geschöpf kann nicht Ursache des Heils sein. Der Glaube und die theologische Position des Athanasius hatten auf die Positionen, die das Konzil von Nizäa einnahm, den größten Einfluss.

Das Konzil kam schließlich zu folgendem Ergebnis: Der Sohn ist *„wahrer Gott von wahren Gott, gezeugt nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater.“* Arius hat zwar den Sohn auch als Gott bezeichnet, doch der einzig wahre Gott war für ihn der Vater, an dessen Gottsein der Sohn und der Heilige Geist, die vom Vater geschaffen wurden, nur partizipierten.

⁴ Schatz, Klaus: Allgemeine Konzilien – Brennpunkte der Kirchengeschichte. Paderborn, München u.a. 1997, S.32f.

⁵ Harnack, Adolf v.: Dogmengeschichte. A.a.O., S. 177.

⁶ Harnack, Adolf v.: Dogmengeschichte. A.a.O., S. 177.



Das Bekenntnis von Nizäa macht deutlich, dass sich das Gottsein des Vaters und das Gottsein des Sohnes in Nichts unterscheidet. Vater und Sohn haben dieselbe göttliche Substanz. Wenn davon die Rede ist, dass der Sohn „gezeugt nicht geschaffen“ ist, dann wendet sich dies zunächst einmal gegen die Vorstellung, der Sohn sei Geschöpf. Die Aussage, dass der Sohn vom Vater „gezeugt“ wird, verweist auf seine substantielle Identität (Wesensgleichheit) mit dem Vater; der Sohn ist Gott wie der Vater und kein Geschöpf.

Der Begriff „Wesensgleichheit“ (Homoousios) wird in den folgenden Jahrzehnten „zum Schlüsselbegriff im Kampf gegen die Arianer“⁷, die auf die Begriffe der „Wesensähnlichkeit“ und „Geschöpflichkeit“ beharren.

2.4 Das Glaubensbekenntnis von Nizäa (325)

Das Bekenntnis von Nizäa lautet:

Wir glauben einen einzigen Gott, Vater, Allherrscher, Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren, und an einen einzigen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, gezeugt aus dem Vater als einziger Sohn, das heißt aus dem Wesen des Vaters, Gott von Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahrem Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich dem Vater, durch den alles geworden ist, was es im Himmel und auf der Erde gibt, der wegen uns Menschen und wegen unseres Heiles herab gekommen und Fleisch geworden ist und im Menschsein weilte, gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tag, hinaufgestiegen in die Himmel und kommt zu richten Lebende und Tote, und an den Heiligen Geist.

Diejenigen aber, die sagen: ‚Es gab eine Zeit, da er [der Sohn] nicht war‘, und: ‚Bevor er gezeugt wurde, war er nicht‘, und er sei ‚aus nicht Seiendem geworden‘ oder aus einer anderen Substanz oder einem anderen Wesen, und behaupten, der Sohn Gottes sei entweder geschaffen oder wandelbar oder veränderlich, diese belegt die katholische und apostolische Kirche mit dem Bann.⁸

In diesem Text findet sich das Bekenntnis zum Glauben, dass Vater und Sohn wahrer Gott sind. Zwar wird der Heilige Geist genannt, doch wird über das Verhältnis des Heiligen Geistes zu Vater und Sohn noch nichts ausgeführt. Dies geschieht erst mehr als fünfzig Jahre später auf dem ersten Konzil von Konstantinopel.

3 Das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel (381 n.Chr.)

Die Auseinandersetzung um die Geschöpflichkeit des Sohnes war mit dem Konzil von Nizäa also nicht beendet, der Arianismus blieb für lange Zeit eine Konstante innerhalb der Christenheit. Im Jahr 381 n. Chr. berief Kaiser Theodosius I (347 -395) ein allgemeines Konzil nach Konstantinopel. Von Mai bis Juli 381 n. Chr. versammelten sich dort wieder vor allem Bischöfe aus dem Osten. Auf diesem Konzil wurde das Bekenntnis, dass der Sohn wahrer Gott und wesenseins mit dem Vater ist, bekräftigt. Zugleich wurde nun die Rolle des Heiligen Geistes näher gefasst: „*Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht*“. Das Bekenntnis von Nizäa wurde entsprechend erweitert und

⁷ Schatz, Klaus: Allgemeine Konzilien – Brennpunkte der Kirchengeschichte. Paderborn München u.a. 1997, S. 33f.

⁸ Zit. n. 1.700 Jahre Konzil von Nizäa im Jahr 2025 Eine Erklärung der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), S. 7.



damit bekannte man nun definitiv den Glauben an den dreieinigen Gott, den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

Das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel lautet (KNK 2.2.2):

Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen. Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden. Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel. Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.

Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht⁹, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten, und die eine, heilige, allgemeine [katholische] und apostolische Kirche. Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt. Amen.

3.1 Die ökumenische Bedeutung des Bekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel

Das erweiterte Bekenntnis von Nizäa – also das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel – wurde zum eigentlichen ökumenischen Bekenntnis, das Christen unterschiedlichster Tradition miteinander verbindet. Es steht dafür, dass christlicher Glaube immer mit dem Glauben an den dreieinigen Gott einhergeht. Die Lehre von der Dreieinigkeit ist wesentlicher Prüfstein dafür, um die Christlichkeit einer Gemeinschaft beurteilen zu können.

Dementsprechend wird in der „Erklärung der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) zu 1.700 Jahre Konzil von Nizäa im Jahr 2025 von Nizäa-Konstantinopel“ zum Ausdruck gebracht: „Die leitenden Motive für die Entstehung des Trinitätsdogmas sind aber auch heute noch fundamental für den christlichen Glauben, für christliche Frömmigkeit und theologische Reflexion. Deshalb ist es sachgemäß, dass der Ökumenische Rat der Kirchen in seiner Grundordnung das Bekenntnis zum dreieinigen Gott als gemeinsame Basis aller seiner Mitgliedskirchen gekennzeichnet hat. Die Aufgabe, diese Explikation des Monotheismus in die vielfältigen kulturellen Kontexte des heutigen Christentums zu übersetzen, bleibt freilich bestehen.“¹⁰

⁹ Die Aussage, dass der Heilige Geist auch „aus dem Sohn“ hervorgeht („filioque“), gehört nicht zum ursprünglichen Text des Bekenntnisses. Die Formulierung wurde im achten Jahrhundert innerhalb der westlichen Kirche eingefügt. Darüber kam es mit der Ostkirche zum Streit, die diesen Zusatz bis heute nicht akzeptiert. Dieser Streit war einer der Gründe für die Trennung in Ost- und Westkirche im Jahr 1054. Aus der Westkirche gingen die römisch-katholische Kirche, die altkatholischen Kirchen sowie die Kirchen der Reformation hervor, aus der Ostkirche die orthodoxen Nationalkirchen.

¹⁰ Ebd, S. 11.



3.2 Die Stellung der Neuapostolischen Kirche zu den altkirchlichen Bekenntnissen

„Die Lehre der Neuapostolischen Kirche beruht auf der Heiligen Schrift. In den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen [das sind das Glaubensbekenntnis von Nizäa- Konstantinopel und das Apostolikum] kommen die Grundlagen des christlichen Glaubens zur Sprache, wie sie im Alten und Neuen Testament bezeugt werden. Die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse gehen über das in der Heiligen Schrift Bezeugte nicht hinaus, sie fassen es vielmehr in prägnanten und verbindlichen Worten zusammen. Insofern reichen sie über die Konfessionsgrenzen hinaus und stellen — wie die Heilige Wassertaufe — ein die Christen verbindendes Glied dar. Die Neuapostolische Kirche bekennt sich zu dem in den beiden altkirchlichen Bekenntnissen formulierten Glauben an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen, an seine Geburt durch die Jungfrau Maria, an die Sendung des Heiligen Geistes, an die Kirche, die Sakramente, die Erwartung der Wiederkunft Christi und die Auferstehung der Toten“ (KNK 2.3 „Die altkirchlichen Bekenntnisse und ihre Bedeutung für die Neuapostolische Kirche“).

3.3 Aussagen des Katechismus der Neuapostolischen Kirche zur Trinität

Gemeinsam mit allen anderen christlichen Kirchen bekennt sich die Neuapostolische Kirche zum Glauben an den dreieinigen Gott. Im Folgenden werden zentrale Aussagen des neuapostolischen Katechismus zur Trinität wiedergegeben:

„Gott hat sich selbst offenbart als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist. So lässt sich Gott als der Dreieinige erkennen. Diese Selbstoffenbarung Gottes bildet die Grundlage der Lehre von der Dreieinigkeit (Trinität). Gottes Wirken in der Geschichte und der Schöpfung findet jeweils als das des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes statt. Gott offenbart sich als Schöpfer, als Erlöser und Versöhner und als Neuschöpfer. Im Leben Jesu — bei seiner Taufe, Verklärung, Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt — sowie bei der Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten gab Gott sein dreieiniges Wesen kund: Er ist Vater, Sohn und Heiliger Geist. Das Geheimnis der Dreieinigkeit Gottes kommt im Alten und Neuen Testament in unterschiedlicher Weise zur Sprache. Dabei findet sich aber in der Heiligen Schrift weder der Begriff noch eine Lehre von der Dreieinigkeit. Sie wurde in der frühen Kirche aufgrund biblischer Zeugnisse erkannt und formuliert.“ (KNK 3.2 „Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist“).

„Das Erkennen der Dreieinigkeit Gottes und ihre Darstellung in Lehrsätzen setzten schon kurz nach Abfassung der neutestamentlichen Schriften ein. Um diese Zusammenhänge sprachlich zu fassen, wurden antike philosophische Begriffe wie „Person“ oder „Hypostase“ sowie „Substanz“ benutzt. Eine Lehre von der Dreieinigkeit zu formulieren, diente zum einen dazu, die aus dem Glauben gewonnene Erkenntnis zu versprachlichen; zum anderen ging es darum, den Glauben vor Irrlehren zu schützen, die ein Gottesbild zu vermitteln suchten, das dem des neutestamentlichen Zeugnisses nicht entsprach. Die Lehre von der Dreieinigkeit wurde auf den ersten Konzilien des vierten und fünften Jahrhunderts ausformuliert. Der Begriff „Trinität“ wurde von Theophilus von Antiochia, der in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts lebte, geprägt; der Kirchenlehrer Tertullian (* um 160, † um 220) machte ihn populär. Tertullian betonte die Einheit Gottes — „eine [göttliche] Substanz [in] drei Personen“ (lat.: „una substantia tres personae“) — und bezog erstmals den Begriff „Person“ auf Vater, Sohn und Heiligen Geist. Auf dem Konzil von Nizäa (325) wurde die göttliche Wesenseinheit von Vater und Sohn ausdrücklich festgehalten. Unmittelbaren Anlass hierfür gab die Lehre des Arius († 336), der behauptete, dass der präexistente Sohn vom Vater aus dem Nichts erschaffen worden, also die erste Schöpfungstat



Gottes gewesen sei. Dagegen bestand das Konzil darauf, dass der Sohn kein Geschöpf, sondern von Ewigkeit her Teil der Dreieinigkeit Gottes ist. Diese als „Arianischer Streit“ bekannte Kontroverse war mit dem Konzil von Nizäa nicht beendet, sondern zog sich bis zum Konzil von Konstantinopel (381) hin. Auf diesem Konzil wurde zum Ausdruck gebracht, dass der Heilige Geist ebenso Person und wahrer Gott ist wie der Vater und der Sohn. In den darauffolgenden Jahren wurde bis auf wenige Ausnahmen die Trinitätslehre in der Christenheit allgemein anerkannt. Allerdings waren die Überlegungen zur Trinitätslehre noch nicht abgeschlossen. Vor allem durch den Einfluss des Kirchenvaters Augustinus (* 354, † 430) wurde später in der Westkirche betont, dass der Heilige Geist gleichermaßen vom Vater und vom Sohn ausgehe. Dagegen beharrte die Ostkirche auf einer älteren Fassung des Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel, die besagt, dass der Heilige Geist vom Vater durch den Sohn ausgehe. Die Reformatoren haben den Glauben an die Dreieinigkeit Gottes von der alten Kirche (zweites bis sechstes Jahrhundert) übernommen. Die Lehre von der Trinität ist — bis auf die oben genannte abweichende Auffassung über den Heiligen Geist — allen christlichen Kirchen gemein. Sie gehört zu den grundlegenden Aussagen des christlichen Glaubens und ist ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zu den beiden anderen abrahamitischen Religionen, dem Judentum und dem Islam. Auf der elften Kirchensynode von Toledo (675) wurde verkündigt: „Der Vater ist dasselbe wie der Sohn, der Sohn dasselbe wie der Vater, der Vater und der Sohn dasselbe wie der Heilige Geist, nämlich von Natur ein Gott“ (KNK 3.2.3 „Entwicklung der Lehre von der Dreieinigkeit“).

„Christen bekennen den einen dreieinigen Gott. Jede der göttlichen Personen — Vater, Sohn und Heiliger Geist — ist wahrer Gott. Der christliche Glaube besagt, dass Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, schon immer, das heißt von Ewigkeit her, ist. „Vater“, „Sohn“ und „Heiliger Geist“ sind demnach nicht nur Namen, die unterschiedliche Seins- oder Offenbarungsweisen Gottes bezeichnen, sondern die drei Namen stehen für die in ihrem Sein voneinander verschiedenen göttlichen Personen. Tatsächlich ist der Vater nicht derselbe wie der Sohn, und der Sohn ist nicht derselbe wie der Vater; der Heilige Geist ist nicht derselbe wie der Vater oder der Sohn: Denn der Vater ist der Zeugende, der Sohn ist der Gezeugte und der Heilige Geist ist der aus beiden Hervorgehende. Die drei göttlichen Personen beziehen sich immerwährend aufeinander und sind ewig eins. Die Verschiedenheit der drei göttlichen Personen zerteilt die Einheit Gottes nicht, denn sie sind eine Natur bzw. Substanz. In ihnen gibt es keinen Gegensatz des Willens. Der Vater ist ganz im Sohn, ganz im Heiligen Geist; der Sohn ist ganz im Vater, ganz im Heiligen Geist; der Heilige Geist ist ganz im Vater, ganz im Sohn. Christen bekennen, dass alle Taten Gottes in Schöpfung, Erlösung und Neuschöpfung Taten des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes sind. Zwar sind alle göttlichen Taten zugleich Taten des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, doch nicht immer in gleicher Weise. Zwar ist die Schöpfung das Werk Gottes, des Vaters, und Gottes, des Sohnes, nicht aber ist Gott, der Vater, oder Gott, der Heilige Geist, Mensch geworden, sondern allein Gott, der Sohn. Nicht der Vater oder der Sohn, sondern allein der Heilige Geist ist ausgegossen. In der christlichen Tradition wird den drei göttlichen Personen jeweils ein Schwerpunkt zugeordnet (Appropriation): Gott, der Vater, ist Schöpfer, der Sohn Erlöser und der Heilige Geist Neuschöpfer“ (KNK 3.2.4 „Die Einheit der drei göttlichen Personen“).



4 Bemerkungen zum Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel

Die Trinitätslehre, deren Grundlage im Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel deutlich gemacht wird, hat – darauf wurde schon hingewiesen – einen biblischen Ausgangspunkt. Der Gott, der sich im alten Bund offenbart, ist kein in sich schweisamer und einsamer Gott, der nur auf den Menschen hinspricht, sondern er ist ein Gott, der in sich dialogisch und auf ein Gegenüber ausgerichtet ist.

Es gibt also in dem einen, ewigen, allmächtigen und allwissenden Gott die Kategorien Ich und Du, die des Sprechens und des Angesprochenwerdens. Die Formulierung „Lasst uns Menschen machen“ (1Mo 1,26) kann ebenso als Hinweis auf diesen Sachzusammenhang verstanden werden, wie das Psalmwort „Der Herr sprach zu meinem Herrn“ (Ps 110,1). Hierbei handelt es sich um ein Wort, das im Neuen Testament auf Jesus Christus und seine Einzigkeit bezogen wird: „Wie nennt ihn dann David im Geist ‚Herr‘, wenn er sagt: ‚Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füße lege‘? Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er dann sein Sohn?“ (Mt 22,43-45). Aber auch die Gegenwart des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes bei der Taufe Jesu lässt sich als Hinweis auf den dreieinigen Gott verstehen, der sich in dieser Situation offenbart. Die Stimme vom Himmel spricht nicht nur den Menschen an, sondern verweist zugleich auf den innergöttlichen Dialog. Leben, so wird deutlich, ist ohne Beziehung nicht möglich. Das hat auch große Bedeutung für das Verständnis vom Menschen, denn Mensch als Ebenbild Gottes ist immer auf Dialogität ausgerichtet.

Innerhalb der Trinitätslehre werden zwei zentrale Kategorien voneinander unterschieden: die *immanente Trinität* (Gott in sich selbst, ewige Beziehung von Vater, Sohn und Heiliger Geist) und die *ökonomische Trinität* (Gottes Wirken nach außen, also in der Heilsgeschichte).

Der Begriff *immanenter Trinität* verweist auf das innere Wesen Gottes – also, wie Gott in sich selbst existiert, unabhängig von der Schöpfung oder dem Heilshandeln in der Welt. Hier geht es vor allem um die ewige Beziehung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist. Die *immanente Trinität* verweist auf die innergöttlichen Relationen, die die Personhaftigkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist konstituieren (Zeugung, Gezeugtwerden, Hauchung). Es gilt der Grundsatz: Die Werke der Trinität nach Innen sind teilbar (*opera trinitatis ad intra sunt divisa*).

Der Begriff *ökonomische Trinität* auf Gott, der in der Geschichte handelt, insbesondere in der Schöpfung und im Heilsgeschehen. Das Wort „ökonomisch“ (von griech. *oikonomia* = „Heilsordnung“) bezieht sich darauf, wie Gott sich in der Geschichte offenbart und Heil wirkt. Die *ökonomische Trinität* verweist also auf die göttlichen Taten nach Außen, also in der Natur und der Geschichte. Es gilt hier der Grundsatz: Die Werke der Trinität nach Außen sind nicht teilbar (*opera trinitatis ad extra sunt indivisa*). Trotzdem gibt es hier gewisse Zuordnungen, die allerdings nicht absolut zu sehen sind: Der Vater wird als Schöpfer bekannt, der Sohn als Erlöser, der Heilige Geist als Beistand und Neuschöpfer

Beide Aspekte – immanente und ökonomische Trinität – stehen allerdings in engem Zusammenhang, denn das innergöttliche Geschehen bleibt im heilsgeschichtlichen Handeln Gottes nicht verborgen, vielmehr offenbart es sich in der Geschichte bzw. Heilsgeschichte. Die innertrinitarischen Vorgänge spiegeln sich gleichsam in der geschichtlichen Selbstoffenbarung Gottes (Inkarnation, Sendung des Heiligen Geistes). Der Theologe Gerhard Ebeling verweist auf diesen Zusammenhang, wenn er bemerkt: „Die Offenbarung des lebendigen Gottes vollzieht sich



nicht durch die Kundgabe einer Trinitätslehre, durch die Eröffnung einer unmittelbaren Anschauung vom inneren Leben Gottes. Die Offenbarung des lebendigen Gottes ereignet sich als Mitteilung des Lebens Gottes selbst durch das Schöpfungsgeschehen, durch das Christusgeschehen und durch das Geistesgeschehen. Wir hätten keinerlei Vorstellung davon, was Vater, Sohn und Geist im trinitarischen Sinne meint, ohne die anschauliche Erfahrung, die uns durch die Schöpfungswirklichkeit, durch die Erscheinung Jesu Christi und durch das Wirken des heiligen Geistes eröffnet ist.“¹¹

4.1 Der eine Gott ist Vater und Schöpfer

Der Beginn des Bekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel erinnert an das Apostolikum¹² (KNK 2.2.1), das auf ein römisches Taufbekenntnis aus dem zweiten Jahrhundert zurückgeht: *Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, der alles geschaffen hat, Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.* Bekannt wird der Glaube an den einen Gott, von dem gesagt wird, dass er Vater sei und allmächtig ist. Am Anfang steht das eindeutige Bekenntnis zum einen Gott, zum Monotheismus, das durch nichts relativiert werden kann. Die Kirche folgt dem Glauben Israels, wie er in 5Mo 6,4 zur Sprache kommt: „Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer.“ Es wird deutlich gemacht, dass der Monotheismus und Trinitätslehre sich nicht ausschließen, sondern zusammengehören. Der *Vater* ist jene Person, Hypostase oder Relation, von der aus das trinitarische Wesen Gottes erschlossen wird.¹³

Das schöpferische Handeln, das die Wirklichkeit konstituiert, ist der Ausgangspunkt der Rede von Gott: Er schafft *Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.* Die materielle – also die in irgendeiner Form sichtbare oder sichtbar werdende Welt – ist ebenso von Gott geschaffen, wie die unsichtbare, die immaterielle und verborgene Welt.¹⁴ „Das Materielle und das Geistige sind aufgrund von Gottes Schöpfertat vorhanden: Gott ist Urheber der gesamten Wirklichkeit und sie gibt Zeugnis von ihm“ (KNK 2.4.1). Die Schöpfung steht also in einem stetigen Verweisungszusammenhang mit Gott und seinem Wesen. Gott bleibt nicht im Verborgenen, sondern macht sich in seiner Schöpfung deutlich. Gottes schöpferisches Handeln ist mit seiner Personhaftigkeit verbunden. Hier ist von Gott, dem Vater, als Schöpfer die Rede, ohne dass dem Sohn und dem Geist die schöpferische Potenz und das schöpferische Handeln abgesprochen würde.

Nach diesem kurzen Bekenntnis zum Monotheismus und dem Schöpfersein Gottes, das zugleich den Wert der Schöpfung hervorhebt und ihre Aufgabe für die Gotteserkenntnis deutlich macht¹⁵, wird anschließend – wieder analog zum Apostolikum – von „Jesus Christus, Gottes eingeborenem Sohn“ gesprochen.

¹¹ Ebeling, Gerhard: Dogmatik des christlichen Glaubens Bd. III. 2. Aufl. Tübingen 1982, S.543.

¹² Das Apostolikum lautet: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige allgemeine [katholische] Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.“

¹³ Zur Begrifflichkeit von „Person“, „Hypostase“ und „Relation“ siehe S. 16-17 und Fußnote 19.

¹⁴ In KNK 3.3.1.1 wird die unsichtbare Schöpfung oder Welt erläutert.

¹⁵ Vgl. hierzu die Ausführungen zur Selbstoffenbarung Gottes in Natur und Geschichte sowie zur natürlichen Gotteserkenntnis (KNK 1.1).



4.2 Der eine Gott ist der „eingeborene Sohn“ und Erlöser

Im Unterschied zum Apostolikum beginnt das Bekenntnis zu Jesus Christus, also zum Sohn, nicht mit seiner Menschwerdung, sondern mit seinem präexistenten Sein. Gleich zu Beginn wird – durch die Verwendung des Titels „Herr“ (Kyrios) - auf die Göttlichkeit Jesu verwiesen. Der Begriff „eingeborener Sohn“¹⁶ (monogenes hyios/ einziger Sohn), der sich u.a. in Joh 1,14.18; 3,16-18 findet und den auch das Apostolikum benutzt ohne dass er näher erklärt würde, wird im Bekenntnis von Nizäa entfaltet. Diese Entfaltung ist von zentraler theologischer und glaubensexistentieller Bedeutung, sie trifft die Mitte des christlichen Verständnisses von Gott. Das trinitarische Dogma erwächst aus der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und der Sendung des Heiligen Geistes. Das Dogma hat also immer einen christologischen und pneumatologischen Aspekt und gründet in der geschichtlichen Selbstoffenbarung Gottes.

4.2.1 Wahrer Gott von wahren Gott

Wir glauben an [...] den einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit: Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater; durch ihn ist alles geschaffen.

Wie das Verhältnis von Vater und Sohn beschaffen ist, wird im Folgenden zum Ausdruck gebracht: Der Sohn ist *aus dem Vater geboren vor aller Zeit* und *gezeugt, nicht geschaffen*. Dass der Sohn vor aller Zeit „geschaffen“ sei, ist die Position der Arianer, die hier abgewehrt wird. An die Stelle von „geschaffen“ treten nun *geboren* und *gezeugt*¹⁷, Begriffe, die sich biblisch verorten lassen.

Geboren und *gezeugt* verweisen zunächst auf biologische Sachverhalte, die, wenn sie wörtlich genommen werden, das innertrinitarische Geschehen als etwas Biologisches oder Mythologisches zur Sprache brächte. Die Begriffe „Geborenwerden“ und „Zeugen“ legen nahe, dass etwas nacheinander geschieht, dass etwas beginnt und auch endet. Würde man so die innertrinitarischen Vorgänge verstehen, dann würden sie der Zeitlichkeit unterliegen. Man ließe dann außer Acht, dass Gott Schöpfer und Herr der Zeit ist, vor dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eins sind. Gott ist nicht abhängig von der Zeit und ihrem chronologischen Nacheinander, sondern Herr, Voraussetzung von Zeit.¹⁸

Das innertrinitarische Geschehen (Geborenwerden, Zeugen, Ausgehen) zeichnet sich also vor allem dadurch aus, dass es nicht als chronologisches Nacheinander verstanden werden darf, sondern als vollkommenes „Jetzt“. Ein „Jetzt“, das weder beginnt noch endet. Geborenwerden und Zeugen sind anfangslose und nicht endende Vorgänge innerhalb der Gottheit. Sie bezeichnen Relationen, die zwischen den drei göttlichen Personen oder Hypostasen ewig bestehen. Insofern trifft die Feststellung zu: „Die Kategorie der Relation wurde so zum

¹⁶ Der Begriff wurde von Luther geprägt.

¹⁷ In KNK 3.4 wird zu „gezeugt“ bemerkt: „Der Begriff „gezeugt“ ist nicht biologisch zu verstehen, sondern als Versuch, das geheimnisvolle Verhältnis zwischen Gott, dem Vater, und Gott, dem Sohn, sprachlich zu fassen“

¹⁸ „Gott ist Schöpfer und Herr der Zeit: Anders als die materielle Welt, die der Zeitlichkeit unterliegt, bestimmt Gott souverän über die Zeit, schenkt Zeit oder nimmt sie auch. Gottes Ewigkeit übersteigt den menschlichen Erfahrungshorizont. Sie ist unendlich, jedoch keine Zeitlosigkeit. Vielmehr sind vor Gott Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gleichermaßen präsent“ (/KNK 3.1.5).



wichtigsten Aussagemittel für die ‚personal‘ zueinander bewegte Einheit des lebendigen Gottes“.¹⁹

Wenn von göttlichen „Personen“ die Rede ist, dann sind damit nicht Individualitäten gemeint, die entstehen und schließlich ein Eigenleben führen könnten.²⁰ Die Rede von Vater und Sohn (und dann auch vom Heiligen Geist) meint nicht ein Für-sich-sein, sondern das genaue Gegenteil: die Wirklichkeit der „Personen“ ergibt sich allein aus den genannten Relationen. Der Kirchenvater Augustinus bemerkte dazu: „Vater wird er [Gott] nicht in Bezug auf sich, sondern nur in der Beziehung zum Sohn hin genannt, auf sich gesehen ist er einfach Gott.“²¹ Von wesentlicher Bedeutung ist also, dass man Hypostase/Person als innergöttliche Relation versteht. Der Vater wird durch den Sohn zum Vater, genauso wie der Sohn durch den Vater zum Sohn wird. Keine der drei Personen stehen isoliert für sich, sondern sie befinden sich in substantieller Einheit. Die Relationen „Geborensein“ und „Zeugung“ bewirken, dass der Sohn *Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott* ist. Licht ist eine gebräuchliche Metapher für Gott. Die Formulierung *wahrer Gott vom wahren Gott* verstärkt die zuvor schon getroffene Aussage *Gott von Gott* und ist zugleich eine entschiedene Abwehr der arianischen Position, dass der Sohn zwar als Gott bezeichnet werden kann, doch sich sein Gottsein von dem des Vaters ableitet, der allein der wahre Gott ist. Das Konzil von Nizäa macht hier deutlich, dass es in Gott kein „abgeschwächtes Abgeleitetsein“²² gibt, dass es kein innergöttliches Geschehen gibt, das nicht das „Ganze“ Gottes in sich birgt. Wenn Gott, der Sohn, „Geschöpf“ wäre, dann wäre die Ursache für das Heil nicht der wahre Gott, sondern eine geschöpfliche Instanz. Ein Geschöpf wäre Ursache des Heils. Der Mensch würde dem wahren Gott gar nicht begegnen, wenn er von Jesus Christus das Heil erwartet und erhält, sondern immer auf eine untergeordnete Instanz angewiesen sein.

4.2.2 Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus (Inkarnation)

Der Sohn, der wahrer Gott ist, so wird im folgenden Abschnitt ausgeführt, ist Mensch geworden: *Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.*

Der Grund für die Menschwerdung Gottes ist ein Geschehen, das in der Verfasstheit des Menschen begründet ist, der sich in der Gottferne befindet – in *uns*, also auch in jedem, der Bekenntnis spricht. Die Gottferne durch eine Gottnähe zu ersetzen, ist allein durch den

¹⁹ Breuning, Wilhelm: Gott/Trinität. In: Eicher, Peter (Hrsg.): Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe. Bd. 2. München 1992, S. 297.

²⁰ Der Begriff „Person“ kann im Zusammenhang mit der Trinitätslehre missverstanden werden, und zwar deshalb, weil unser heutiges Verständnis von Person nicht mehr dem entspricht, was ursprünglich in der Theologie der Kirchenväter gemeint war. Im Konzil von Konstantinopel 381 wurde – wie oben erläutert – festgelegt, dass es einen Gott/ein Wesen Gottes in drei Hypostasen bzw. Personen gibt. „Hypostasis“ ist der griechische Begriff, der im Deutschen durch das Wort „Person“ wiedergegeben wird. Der Begriff der Hypostase wird auch heute noch von Theologen verwendet, um die einzelnen Instanzen der Trinität möglichst nah an der Originalsprache der Konzilien zu bezeichnen. Denn der Begriff der Person in der modernen Alltagssprache weist Eigenschaften auf, die der griechische Begriff nicht hatte (z.B. die Kennzeichnung von Personen durch Selbstbewusstsein und Freiheit). Trotz möglicher Missverständnisse ist der Begriff Person aber wichtig, weil er hilft, die Beziehung innerhalb der Trinität auszudrücken (Vater liebt den Sohn, der Geist verbindet); der Begriff zeigt, dass Gott nicht „eine unpersönliche Kraft“ ist, sondern ein Gott in Beziehung. Der Personenbegriff in der Trinität darf also nicht im Sinne moderner Individualität verstanden werden, sondern muss als eine eigenständige Existenzweise göttlicher Beziehung innerhalb des einen Gottes aufgefasst werden.

²¹ Zit. n. Ratzinger, Joseph: Einführung in das Christentum. 11. Aufl. München 1968, S. 143f.

²² Vgl. Breuning, Wilhelm: Gott/Trinität. A.a.O., S. 296.



menschgewordenen Gott möglich (Joh 1,9-13), der aus der Sphäre des vollkommenen göttlichen Lebens kommt (Phil 2,6f.).

Der Sohn ist vom Himmel gekommen und hat durch den Heiligen Geist *Fleisch angenommen*. Der Heilige Geist ist der Schöpfer des Menschen Jesus, seiner Seele und seines Leibes.²³ Im Apostolikum wird nur gesagt, dass Jesus „empfangen [ist] durch den Heiligen Geist“, auf die Präexistenz des Sohnes wird dabei nicht verwiesen. Man sieht daran, dass es dem Konzil von Nizäa auf eine theologische Schärfung ankam. Der Abschnitt schließt mit einem Hinweis auf die Jungfrau Maria, die Mutter Jesu und dem Bekenntnis zur Jungfrauengeburt. Der Mensch Jesus verdankt sich keinem menschlichen Zeugungsakt, sondern ist Schöpfung des Geistes. Dass Jesus von der Jungfrau Maria geboren wird, verweist einerseits auf sein wahres Menschsein und andererseits auf seine Ausnahmestellung innerhalb der Menschheit. Jesus ist also empirisch fassbar, ist wirklicher Mensch, er gehört zum Menschengeschlecht, doch ist er zugleich Gegenstand des Glaubens und von daher empirisch nicht fassbar.

4.2.3 Der Gekreuzigte und Auferstandene

Der dritte Abschnitt lautet: *Er [Jesus] wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden, ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift und aufgefahren in den Himmel.*

Dieser Abschnitt hat ebenfalls eine Parallele im Apostolikum. Dort heißt es von Jesus: „gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel“ (KNK 2.1)²⁴.

Zum Menschsein des inkarnierten Gottes gehört, dass er in den Weltverlauf eintritt und sein Leben in diesem vollzieht. Die Existenz des menschgewordenen Gottes ist also, wie die jedes Menschen, durch Geschichtlichkeit geprägt. Das innertrinitarische Geschehen findet jenseits der Zeitlichkeit und ihrer Kategorien statt. Das Leben des Gottmenschen findet innerhalb von Zeit und Raum statt – Jesus erscheint Kleinkind, als Heranwachsender und als erwachsener Mann.

Ein Signalwort für den innergeschichtlichen Zusammenhang, in dem Jesus Christus lebt und stirbt, stellt „Pilatus“ dar: *Er [Jesus] wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus.*

Schon den synoptischen Evangelien ist daran gelegen, die Jesus-Geschichte im Zusammenhang der Realgeschichte zu erzählen – man denke nur an die Erwähnung von Kaiser Augustus oder dem Landpfleger Quirinius (Lk 2,2). Die Geschichtlichkeit Jesu wird durch die Nennung von „Pontius Pilatus“ deutlich gemacht. Dieser war in den Jahren 26 bis 36 n.Chr. römischer Statthalter in Palästina, sodass Jesu Leiden in der Zeit seiner Regierung geschehen sind (Joh 18,28 ff.). Die Kreuzigung Jesu von Nazareth ist also ebenfalls ein Ereignis innerhalb der Profangeschichte. Das Leiden, von dem das Bekenntnis spricht, verweist auf das wahre Menschsein Jesu. Wenn gesagt wird, er wurde für uns gekreuzigt, dann wird auf eine Dimension verwiesen, die über das schreckliche Geschehen weit hinausreicht. Der Tod, den Jesus stirbt, ist der Tod für andere, für uns. Die herausragende Bedeutung des für die Antike anstößigen Kreuzestodes thematisiert Paulus in 1Kor 1,18-37. Das Kreuz ist ein Paradoxon, es verweist auf den Tod Jesu und auf das Heil, das in diesem Tod seine Ursache hat. Das Kreuz wird vom

²³ Im Apostolikum wird wesentlicher allgemeiner gesagt: Jesus Christus ist „empfangen durch den Heiligen Geist“

²⁴ Diese Passage des Apostolikums gehört auch zum Zweiten Glaubensartikel des neuapostolischen Glaubensbekenntnisses. In KNK 2.4.2 finden sich der Text und eine kurze Erklärung dazu.



Unheilszeichen zum Lebens- und Heilszeichen und ist damit ein Widerspruch zu menschlichen Erwartungen und Vorstellungen. Paulus geht sogar so weit, die Verkündigung des Evangeliums insgesamt als „Wort vom Kreuz“ zu bezeichnen. Das ist sehr radikal gedacht. Von daher ist Gerhard Ebelings Verweis auf die Zusammengehörigkeit von Kreuz und Trinitätslehre legitim: „Der Weg vom Kreuz Jesu zum trinitarischen Dogma mag weit sein, doch hat er ohne Zweifel dort eingesetzt. Die trinitarische Gottesaussage ist aus dem Glauben an den Gekreuzigten hervorgegangen.“²⁵

Dass Jesus gelitten hat, wird in den Evangelien hinreichend bezeugt. Der Weg zum Kreuz ist ein Weg des Leidens. Zugleich gerät dabei die Gestalt des leidenden Gottesknechts in den Blick (Jes 53,4.5), von dem im Jesajabuch die Rede ist und die schon in urchristlicher Zeit mit Jesus Christus identifiziert wurde. Auch die aus der alttestamentlichen Apokalyptik bekannte Gestalt des Menschensohnes, die von vielen Zeitgenossen Jesu als messianische Gestalt erwartet wird und eine radikale Geschichtswende bringen soll, wird mit Leiden in Verbindung gebracht und christologisch verstanden: „Der Menschensohn muss viel leiden...“ (Mk 8,31). Das Bild des Menschensohns, der in der apokalyptischen Vorstellung ein messianischer Richter ist (Mt 16,27), erfährt durch die Verbindung mit Jesus, der litt, angefeindet wurde und starb, eine beträchtliche Akzentveränderung.

Die Aussage im Bekenntnis von Nizäa: *Jesus ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift*, verweist auf ein zentrales heilsgeschichtliches Ereignis, das schon in *der Schrift* – also in den Heiligen Schriften Israels – angekündigt wurde. Hinter dieser Formulierung steht eine urchristliche Bekenntnisformel, die in 1Kor 15,3 überliefert wird: „Denn als Erstes habe ich euch weitergegeben, was ich auch empfangen habe: Dass Christus gestorben ist für unsre Sünden nach der Schrift; und dass er begraben worden ist; und dass er auferstanden ist am dritten Tage nach der Schrift.“

Bei der Auferstehung handelt es sich um ein Geschehnis, das die menschliche Erfahrungswelt weit hinter sich lässt und allein vom Glauben her ausgesagt und verstanden werden kann. Die Botschaft von der Auferstehung Jesu ist für die Entstehung der Urgemeinde und den christlichen Glauben konstitutiv: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, so ist unsre Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich“ (1Kor 15,14). Die Auferstehung ist das „Ja“ Gottes zu Jesus und zugleich der Verständnisschlüssel zu Werk, Wort und Person Jesu. Vom Osterereignis aus kann Jesus als Herr und Gott verstanden und bekannt werden.

Der dritte Abschnitt wird beendet mit der Aussage: *Jesus ist aufgefahren in den Himmel*. Der Mensch Jesus ist der Erstling der Auferstandenen; er hat einen Auferstehungsleib, der die Voraussetzung für die vollkommene Gemeinschaft des Menschen mit Gott ist. Zugleich stellt Himmelfahrt des auferstandenen Jesus seine Erhöhung in die Herrlichkeit Gottes dar.

4.2.4 Der erhöhte und wiederkommende Herr

Die Aussagen zu Gott, dem Sohn, der in Jesus Christus Mensch geworden ist, werden mit folgenden Worten abgeschlossen: *Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebenden und die Toten; seiner Herrschaft wird kein Ende sein.*

²⁵ Ebeling, Gerhard: Dogmatik des christlichen Glaubens. Bd. III. A.a.O., S. 529.



Auch für diesen Abschnitt des Bekenntnisses gibt es eine Parallele im Apostolikum. Sie lautet: „Er [Jesus] sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.“

Die Erhöhung des Auferstandenen, die durch die Himmelfahrt, also den Eingang in die Transzendenz, geschieht, hat als unmittelbare Folge, dass der Auferstandene *zur Rechten des Vaters* sitzt. Diese Formel findet sich im Neuen Testament einige Male (z. B. Mk 16,19; Lk 22,69; Apg 7,55; Röm 8,34). In 1Petr 3,22 findet sich das christologische Bekenntnis: Jesus Christus „ist zur Rechten Gottes, aufgefahren gen Himmel, und es sind ihm untertan die Engel und die Gewalten und die Mächte.“ Der auferstandene Christus hat göttliche Macht. Er ist der Herr über die Engel und alle anderen Geistwesen („Gewalten“, „Mächte“). Der 1Petr und andere neutestamentliche Schriften „benutzen den schon von den Rabbinen messianisch verstandenen Ps 109,1 [Luther Ps 110,1], in dem Messias der Ehrenplatz zur Rechten Gottes zuerkannt wird.“²⁶

Die Aussage, Jesus *wird wiederkommen in Herrlichkeit*, bezieht sich auf Aussagen des Neuen Testaments und den Glauben der alten Kirche, die die Wiederkunft Christi erwartet. Ein entscheidender Aspekt des neuapostolischen Glaubens, der eine starke eschatologische Komponente hat, wird hier angesprochen. Die Neuapostolische Kirche hat ihren Ursprung in der glaubenden Gewissheit, dass Jesus Christus bald wiederkommen wird und dass das neuzeitliche Apostolat die Aufgabe hat, darauf vorzubereiten.

Das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel und das Apostolikum begnügen sich mit der Aussage, dass der auferstandene und verherrlichte Herr wiederkommen wird. Die Lehre der Neuapostolischen Kirche geht darüber hinaus, nimmt weitere neutestamentliche Aussagen auf und spricht von der Wiederkunft Jesu zur Heimholung der Brautgemeinde (KNK 10.2) und jener Wiederkunft „mit großer Kraft und Herrlichkeit“ (KNK 10.4) zur Aufrichtung des Friedensreiches, das tausend Jahre dauert.

Das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel spricht wie das Apostolikum allgemein vom Gericht. In der neuapostolischen Lehre wird festgehalten, dass schon bei der Heimholung der Brautgemeinde ein Gericht geschieht und erst nach dem Friedensreich das Endgericht stattfindet (KNK 10.6).

Der zweite Teil des Bekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel endet mit der Verheißung: „*seiner Herrschaft wird kein Ende sein.*“ Die Herrschaft Christi garantiert ein Leben aus der immerwährenden Gnade Gottes, der mit dem Frieden zwischen Mensch und Gott einhergeht. Aus diesem Frieden resultiert der Friede der Menschen untereinander. All das sind für neuapostolische Christen Kennzeichen einer neuen Schöpfung (1Petr 3,13; Offb 21,3).

4.3 Der Heilige Geist – Herr des Lebens

Das Bekenntnis von Nizäa, das – ähnlich wie im Apostolikum – den Heiligen Geist nur erwähnt, wird aufgrund des Konzils von Konstantinopel um Aussagen über den Heiligen Geist ergänzt.

²⁶ Schelke, Karl Hermann: Die Petrusbriefe. Der Judasbrief. (Ungekürzte Sonderausgabe). Freiburg, Basel, Wien 2002, S.109.



4.3.1 Der Heilige Geist ist wahrer Gott

Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht, der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird, der gesprochen hat durch die Propheten.

Der Glaube an den Heiligen Geist verbindet sich mit der Aussage, dass er wie der Vater und der Sohn „Herr“ – also wahrer Gott – ist. Der Titel „Herr“ verweist auch darauf, dass er Person ist. Der Heilige Geist ist der Herr des Lebens, denn er macht *lebendig*. Er ist Schöpfer des neuen Seins des Menschen, schenkt ihm Leben durch die Sakramente und ist damit Grund der Neuschöpfung.

Das erste Konzil von Konstantinopel benennt dann die Relation, die zwischen dem Heiligen Geist und dem Vater sowie dem Sohn vorhanden ist. Die Relation des Geistes zu Vater und Sohn ist hier nun nicht das Geboren- oder Gezeugt-werden, wie es beim Sohn der Fall ist, sondern das „Hervorgehen“ oder die „Hauchung“. Der Heilige Geist steht also in demselben Verhältnis zum Vater wie zum Sohn. Er ist der Geist des Vaters (Röm 8,14) und des Sohnes (Röm 8,9), deshalb kann Jesus auch sagen: „Wenn aber der Tröster kommen wird, den ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird Zeugnis geben von mir“ (Joh 15,26). Die Sendung des Geistes in die Welt, ist ein Geschehen, das zur ökonomischen Trinität gehört und zugleich die substantielle Einheit von Vater, Sohn und Geist bezeugt.

Gott, der Heilige Geist, wird *mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht*. Die Anbetung und Verherrlichung des einen Gottes gilt allen göttlichen Personen, ganz gleich, ob sie nun eigens genannt werden oder nicht. Wenn der Heilige Geist angebetet wird, dann zeigt sich darin seine Göttlichkeit, denn nur Gott darf angebetet werden und kein Geschöpf. Die Verherrlichung Gottes bedeutet die Macht und die Ehre Gottes herauszustellen und ihn für seine Taten, nämlich Schöpfung, Erlösung und Neuschöpfung zu preisen. Insofern ist der Heilige Geist wie Vater und Sohn der eine liebende, lebendig machende, heiligende, barmherzige, gebietende und richtende Gott.

Am Ende dieses Abschnittes wird gesagt, dass der Heilige Geist *gesprochen hat durch die Propheten*. Die Verkündigung und Erschließung des göttlichen Willens geschieht durch den Geist. Die Propheten des alten Bundes sind vom Heiligen Geist inspiriert worden. Die alttestamentlichen Schriften, in denen der Wille Gottes kundgetan und auf Jesus Christus hingewiesen wird, ist Werk des Heiligen Geistes. Jesus spricht im Johannesevangelium davon, dass der Heilige Geist die Jünger an all das erinnert, was Jesus gesagt und getan hat (Joh 14,26). Der Heilige Geist ist also Quelle der Bewahrung des Evangeliums und seiner rechten Verkündigung.

4.3.2 Der Heilige Geist und Kirche, Taufe, eschatologische Zukunftshoffnung

Am Ende des Bekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel findet sich – ähnlich wie im Apostolikum – eine Aufzählung, die weitere wesentliche Glaubensgestände nennt. Die Glaubensgegenstände, die hier genannt werden, stehen offensichtlich im Zusammenhang mit dem Heiligen Geist, seiner Gegenwart in der Zeit der Kirche und seine Bedeutung für die eschatologische Zukunft.

Der Schlussabschnitt lautet: *Wir glauben an „die eine, heilige, allgemeine [katholische] und apostolische Kirche. Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden. Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt. Amen.*



4.3.2.1 Die Kirche

Die Kirche Christi ist, wie es im Apostolikum und im neuapostolischen Glaubensbekenntnis ausgesagt wird, auch im Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel Glaubensgegenstand. Die Kirche kann nur Kirche sein, weil in ihr bezeugt wird, dass Jesus Christus der Herr ist. Dieses Bekenntnis ist möglich durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes (1Kor 12,3 „Und niemand kann sagen: Jesus ist der Herr, außer durch den Heiligen Geist).

Die Formel *eine, heilige, allgemeine [katholische] und apostolische Kirche* benennt das Wesen der Kirche (notae ecclesiae); an diesem Wesen haben alle Kirchen und christlichen Gemeinschaften Anteil. In der Kirche ist der Heilige Geist, der andere Tröster oder Beistand, nach der Himmelfahrt Jesu wirksam (Joh 16,14). Die Wesensmerkmale der Kirche nennt man „notae ecclesiae“. Eine ausführlichere Deutung der Notae ecclesiae aus neuapostolischer Sicht, findet sich in KNK 6.4.1.1ff.²⁷

Die Kirche ist „eine“: Das Bekenntnis zu der einen Kirche geht aus dem Glauben an den einen Gott hervor. Der dreieinige Gott begründet und erhält die eine Kirche durch den Vater, der den Sohn gesandt hat, durch Jesus Christus, der als Haupt des Leibes mit der Gemeinde bleibend verbunden ist, und durch den Heiligen Geist, der in der Kirche Christi wirkt. Die Kirche Christi gibt also Zeugnis von der Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes (KNK 6.4.1.1).

Die Kirche ist „heilig“: Heilig ist die Kirche Christi durch das heiligende Handeln Gottes im Opfer Christi und durch das Wirken des Heiligen Geistes in Wort und Sakrament. Dieses heiligende Handeln vollzieht sich am Glaubenden im Gottesdienst. Die Heiligkeit der Kirche Christi hat ihren Grund allein im dreieinigen Gott und nicht in den Menschen, die ihr zugehören (KNK 6.4.1.2).

Die Kirche ist „allgemein“: Im geschichtlichen Zusammenhang bedeutet „allgemein“ („katholisch“), dass es für die Verkündigung des Evangeliums keine Grenzen gibt. Dies kommt im Sendungsauftrag des Auferstandenen an seine Apostel zum Ausdruck (Mt 28,19; Mk 16,15; Apg 1,8). Jesus Christus und seine Kirche sind für die Menschen aller Völker gegeben, sowohl für die Lebenden als auch für die Toten (Röm 14,9). Gottes universaler Heilswille gewinnt in der Kirche unmittelbar erfahrbare Gestalt. Die Kirche Jesu Christi ist allumfassend und universal. Sie ist diesseitig und jenseitig, gegenwärtig und zukünftig. Wird sie heute wahrgenommen als Einrichtung zur Vermittlung des Heils und der Gemeinschaft mit Gott, so wird in ihrer Vollendung das verborgene Wesen der Kirche offenbar sein: Sie wird das Leben im völligen Heil in der unmittelbaren Gemeinschaft mit Gott haben (KNK 6.4.1.3).

Die Kirche ist „apostolisch“: Apostolisch ist die Kirche Christi in zweierlei Hinsicht: In ihr wird apostolische Lehre verkündigt und in ihr wirkt das apostolische Amt. Die apostolische Lehre ist die unverfälschte Botschaft von Tod, Auferstehung und Wiederkunft Christi gemäß der Lehre der urchristlichen Apostel, wie sie im Neuen Testament bezeugt ist und von den ersten Christen geglaubt und gelebt wurde (Apg 2,42). Das apostolische Amt ist das von Christus gegebene und vom Heiligen Geist gelenkte Apostelamt mit seinen Vollmachten: Verkündigung des Evangeliums, Spendung der Sakramente, Verkündigung der Vergebung der Sünden (Mt 28,19; Joh 20,23) (KNK 6.4.1.3).

²⁷ Sie finden auch im dritten Artikel des neuapostolischen Glaubensbekenntnisses.



4.3.2.2 Die Taufe

Während im Apostolikum die Sakramente nicht erwähnt werden, wird im Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel gesagt: *Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden*. Die Taufe ist das Sakrament, das die Zugehörigkeit zu Jesus Christus und seiner Kirche bewirkt. Dass die Taufe Werk des dreieinigen Gottes ist, wird durch die trinitarische Taufformel nahegelegt. Der Formel *Taufe zur Vergebung der Sünden* wird in den Evangelien und der Apostelgeschichte oft im Zusammenhang der Taufe des Johannes benutzt (Mk 1,4). Die Taufe des Johannes ist menschlicher Ausdruck der Buße und des Begehens nach Vergebung der Sünden. Die christliche Taufe ist ein Sakrament, Zeichen tatsächlicher Zuwendung Gottes und dient der Vermittlung von Heil. Wer die Taufe empfängt, so sagt Paulus, ist „mit Christus gestorben“ (Röm 6,8). Die Vergebung der Sünden steht in direktem Zusammenhang mit dem Opfer Christi, wer sich taufen lässt, erfährt Gottes Gnade. Bei der im Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel genannten Vergebung der Sünden darf man auch an den grundlegenden Akt der durch die Taufe vergebenen Erbsünden/Erbschuld denken, durch den der Mensch der Herrschaft des Bösen entkommt und sein Leben im Geist unter der Herrschaft Jesu Christi vollziehen darf. Durch die Taufe hat Gott „uns errettet aus der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden“ (Kol 1,13).²⁸

4.3.2.3 Die eschatologische Zukunftshoffnung

Wie beim Apostolikum so finden sich auch am Ende des Bekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel Aussagen zu wesentlichen eschatologischen Geschehnissen: *Wir erwarten die Auferstehung der Toten und das Leben der kommenden Welt. Amen*.

Die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten findet sich schon im Alten Testament (Dan 12,2). Das pharisäische Judentum und die frühe christliche Gemeinde teilten diesen Glauben (Apg 23,8). Der Glaube an die Auferstehung der Toten, der seinen Grund in der Auferstehung Jesu hat, gehört zum essenziellen Bestand des christlichen Glaubens (1Kor 15,13ff.). Die neuapostolische Lehre von der Auferstehung der Toten wird in KNK 10.5 entfaltet.

Auferstehung bedeutet nicht Wiederherstellung des gestorbenen Leibes, sondern den Erhalt eines geistlichen Leibes: „Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib“ (1Kor 15,44). In diesem geistlichen Leib ist der materielle Leib gleichsam geborgen, so dass beide in einem Verhältnis von Kontinuität und Diskontinuität stehen.

Die Hoffnung auf die Auferstehung macht deutlich, dass die Vorstellung einer unsterblichen Seele nicht hinreichend ist. Die Gottesschau, die ewige Gemeinschaft mit Gott hat den neuen geistlichen Leib zur Voraussetzung, der dem Auferstehungsleib Jesu gleicht (1Kor 15,20). In diesem Kontext kommt auch der Heilige Geist als Neuschöpfer in den Blick, denn nun wird die Forderung, ein Leben im Geist zu führen, wie sie in Gal 5,25 gefordert wird, vollkommene Wirklichkeit. Das *Leben der kommenden Welt* ist also nichts anderes als die eschatologische Realisierung eines Lebens im Geist.

²⁸ Die Taufe ist eine „Schicksalswende“, denn der Getaufte ist „dem Machtbereich der Finsternis entrissen“. Gnllka, Joachim: Der Kolosserbrief. Freiburg/Br., Basel u.a. 2002, S.48f.



Das *Amen*, das das Bekenntnis beschließt, signalisiert das Einverständnis mit dem Bekenntnis und die Anerkennung seiner Verbindlichkeit für den Glauben. Das „Amen“ ruft uns aber auch dazu auf, dieses Bekenntnis in unser Glaubensleben hineinzunehmen und es konkret werden zu lassen.

5 Zusammenfassung

Der Ursprung des Bekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel sind das Konzil von Nizäa (325) und das erste Konzil von Konstantinopel (381).

Im Glaubensbekenntnis von Nizäa- Konstantinopel kommen die Grundlagen des christlichen Glaubens, wie sie im Alten und Neuen Testament bezeugt werden, in prägnanten und verbindlichen Worten zur Sprache.

In dem Bekenntnis wird zum Ausdruck gebracht, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist der eine und wahre Gott ist. Die göttlichen Personen werden durch die Relation zueinander bestimmt: Der Vater ist der Zeugende, der Sohn der Gezeugte, der Heilige Geist der von Vater und Sohne Ausgehende. Die Werke der Trinität nach innen (*immanente Trinität*) sind also unterscheid- oder teilbar.

Während bei der *ökonomischen Trinität* der Grundsatz gilt, dass die Werke der Trinität nach außen nicht teilbar sind, werden bei den innertrinitarischen Personen einzelne Schwerpunkte gesetzt: Der Vater wird als Schöpfer bekannt, der Sohn als der menschengewordene Erlöser und der Heilige Geist als Neuschöpfer.

Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist offenbaren sich in der Geschichte. Sie werden gleichermaßen angebetet.

Weiterer Bekenntnisgegenstand ist die Kirche, die als eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche bezeichnet wird.

Das Bekenntnis hebt die Wassertaufe hervor, in der Sündenvergebung erfahren wird. Die Vergebung der Erbsünde ist von entscheidender Bedeutung, denn durch sie wird die Gottferne durch Gottnähe ersetzt.

Das Bekenntnis enthält auch wesentliche eschatologische Aussagen: Es spricht von der Wiederkunft Christi, von der Auferstehung der Toten und einem ewigen Leben in der kommenden Welt, der neuen Schöpfung.

Das Bekenntnis von Nizäa- Konstantinopel gehört – neben dem Apostolikum und dem neuapostolischen Glaubensbekenntnis – zu den verbindlichen Bekenntnistexten der Neuapostolischen Kirche.